

Die Bibliotheken und die Arbeiter / Ein Streitgespräch

Erasmus Schöfer / Hansjörg Süberkrüb

Als ein publizistisches Echo auf die VBB-Jahrestagung in Gelsenkirchen ist zu werten, daß sich der Westdeutsche Rundfunk in seiner Sendung »Zeitfragen – Streitfragen« am 25. Mai 1975 des Themas »Öffentliche Bibliotheken« annahm. Es diskutierten: Dr. Erasmus Schöfer, dessen kritische Überlegungen in Sachen Bibliothek und Arbeitswelt (publiziert in BuB 1975, 4, 307–315) am 10. Mai 1975 unter dem Titel »Über die Türen der Bibliothek hinaus« in der »Frankfurter Rundschau« nachgedruckt waren, und Dr. Hansjörg Süberkrüb, Direktor der Stadtbibliothek Bielefeld. Wir geben im folgenden – leicht überarbeitet – wesentliche Passagen des Streitgesprächs wieder.

Schöfer: Mein Interessenansatz gegenüber den Bibliotheken ist bestimmt durch die Arbeit im Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, wo die Probleme dieses großen Teils der Bevölkerung, der täglich arbeiten muß, im Vordergrund stehen und wo man sich – als Autor – fragt: wie kommen die Arbeitenden zu einer Lektüre, und zwar zu einer Lektüre, die einerseits unterhaltend, andererseits aber auch emanzipatorisch ist.

Nun haben die Bibliothekare in diesem Jahr ihren Jahreskongreß unter das Thema »Bibliothek und Arbeitswelt« gestellt. Das war natürlich für uns sehr interessant und wir halten es auch für einen großen Fortschritt, daß so etwas überhaupt gemacht wurde. Immerhin, lange genug hat es gedauert. 1961 wurde die Dortmunder Gruppe 61 für Literatur der Arbeitswelt gegründet, jetzt haben wir 1975. Die VBB-Kongresse finden jedes Jahr statt, es hat also schon eine Weile gedauert, bis dieses Thema bei den Bibliotheken einmal so ins Zentrum gerückt ist. Aber meine Frage ist: sind in Gelsenkirchen wirklich die entscheidenden Probleme angesprochen worden? Was ist denn Arbeiterliteratur eigentlich? Ich würde sagen: die tatsächliche Arbeiterliteratur sind die 360 Millionen Heftchen pro Jahr, die an den Kiosken verkauft werden. Sie stellen die Hauptlektüre der Menschen dar, die – sagen wir es so – nicht bis auf die höhere Schule gekommen sind. Nun haben wir diesen Kongreß gehabt. Da hat es ein Hauptreferat gegeben: »Die Soziallage des Industriearbeiters«. Da wurden den Bibliothekaren quasi wertneutrale Informationen gegeben: wie sieht's eigentlich in der Arbeiterschaft heute aus? Gibt es den Arbeiter, so wie man sich das vorstellt, oder ist das nicht

sehr differenziert, in viele Schichten eingeteilt? Es waren wichtige Informationen. Aber damit war doch nichts darüber gesagt, wie nun der Bibliothekar sich einstellen kann auf diese unterschiedlichen Schichten von Arbeitern.

Und eben diese Frage war gar nicht vorgesehen auf dem ganzen Kongreß, die Frage nämlich: welches Verhältnis hat die Öffentliche Bibliothek zur Arbeitswelt? Das wurde überhaupt nicht in das kritische Blickfeld der Bibliothekare gerückt, und das genau ist der Ansatzpunkt meiner Kritik, daß die Öffentlichen Bibliotheken kein bewußtes Verhältnis zur Arbeitswelt und damit zu den 20 Millionen Menschen haben, die in ihr beschäftigt sind. Die Bibliotheken begnügen sich damit, als Institution da zu sein – hier, wir haben ein Gebäude, wir sind offen für alle, jeder kann zu uns kommen; wer zu uns kommt, mit dem beschäftigen wir uns. Aber weiter wird nichts getan.

Süberkrüb: Ja, die Öffentliche Bibliothek – ich betone: die Öffentliche Bibliothek, es gibt ja auch noch eine ganze Reihe anderer Bibliotheken – die Öffentliche Bibliothek also ist eine Einrichtung, die von allen Bürgern unterhalten wird, weil sie zu 99 Prozent von den Kommunen getragen wird. Und diese Öffentliche Bibliothek hat sich deshalb für alle Bürger in den Kommunen bereit zu halten. Ich betone alle Bürger, weil es leicht ist zu sagen, daß nur so und so viele Arbeiter die Bibliotheken benutzen. Man muß doch einmal sehen, Herr Schöfer, daß nach der Statistik 1973, die die neuesten Zahlen bringt, auf 100 Bürger nur 43 Erwerbspersonen kommen, davon 36 abhängig Beschäftigte, davon 19 Arbeiter, einschließlich Praktikanten, Ausländern usw. Das ist eine große Gruppe, das ist zuzugeben, aber es ist nicht die entscheidende Gruppe, wenn man sich für alle Bürger verpflichtet fühlt. Es gibt eine Reihe von Gruppen, die nebeneinander bestehen, und es ist die Aufgabe der Bibliothek, für alle Gruppen und für alle Meinungen da zu sein.

Und von dort aus ist also auch die Frage zu sehen, ob die Bibliothek sich nach außen wenden soll, oder ob die Bibliothek denen dienen soll, die zu ihr kommen. Natürlich wendet sich jede Bibliothek von ihrer Konzeption her nach draußen, denn die Bücher werden mit nach draußen genommen, die Verbindung des Lesers zum Autor vollzieht sich außerhalb der Bibliothek. Auf der anderen Seite ist das Me-

Der vollständige Kommentar für Studium und Praxis



**bereits
in der
3. Auflage**

Kommentar zum Grundgesetz

Der vollständige Kommentar für Studium und Praxis, bereits in der 3. Auflage. Von Dr. Bruno Schmidt-Bleibtreu, Ministerialdirigent im Bundesfinanzministerium und Dr. Franz Klein, Ministerialdirektor in der Staatskanzlei des Landes Rheinland-Pfalz. 3., neubearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage. 1156 Seiten, Balacron gebunden DM 98,—

Seit Erscheinen der 1. Auflage 1967 und der 2. Auflage 1969 ist die Verfassung wiederholt geändert und die Verfassungswirklichkeit durch Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung weiterentwickelt

worden. So behandelt die vorliegende Neuauflage die Ostverträge einschließlich des Grundvertrages die Diskussion des Jahres 1972 um das sogenannte Mißtrauensvotum, die vorzeitige Auflösung des Bundestages und die Beratung des Bundeshaushaltes; selbst die noch im Sommer 1973 strittigen Fragen der Zulässigkeit einer Stabilitätsabgabe als Ergänzungsabgabe sowie die Zulassung von Studienbewerbern an den Universitäten werden berücksichtigt.

Luchterhand

dium, das die Bibliothek zur Verfügung stellt – und das ist nach wie vor im wesentlichen das Buch –, ist dieses Medium ein Medium, das eine bestimmte Abkehr von anderen Bereichen mit sich bringt, wenn man sich ernsthaft mit ihm beschäftigt.

Schöfer: Sie sagen, 43 von Hundert der Bevölkerung seien Erwerbstätige. Das ist ein Faktum. Das andere Faktum ist: wer alles ist abhängig von diesen Erwerbstätigen. Wenn wir die Soziallage im Blick haben, dann müssen wir doch sagen: von den 17 Prozent Arbeitern sind ja die ganzen Arbeiterfamilien, also die Kinder, die Frauen, unter Umständen auch die nicht mehr berufstätigen Eltern, abhängig – in ihrem Bewußtsein und in ihrem sozialen Selbstverständnis.

Süberkrüb: Wir haben in Bielefeld eine größere Untersuchung gemacht über die Beteiligung der Arbeiter an der Bibliothek. Wir haben feststellen müssen, daß in der Zentralbibliothek, die für speziellere Ansprüche eingerichtet ist, Arbeiter so gut wie gar nicht auftreten. Wir haben aber in den Stadtteilbibliotheken, die in den Wohngebieten der Arbeiter liegen, festgestellt, daß zwischen elf und zwölf Prozent der Besucher Arbeiter sind. Und dann haben wir die Kinder gefragt, und bei den Kindern sagten 28 Prozent: »Mein Vater ist Arbeiter«. Es kommt nämlich eines hinzu – eine ganze Reihe von »Arbeitern« will gar nicht als Arbeiter angesprochen werden, sondern will eben anders genannt werden.

Schöfer: Gut, das ist eine Frage der statistischen Benennung. Mir kommt es darauf eigentlich nicht so sehr an, für wichtig halte ich vielmehr die Fakten: 360 Millionen Heftchen, das ist die Literatur der . . . sagen wir jetzt mal nicht Arbeiter, sondern der nur mit Grundschule gebildeten Menschen. Aber auch die Statistiken zeigen: je höher die Bildung und die technische Qualifizierung, desto größer ist das Interesse am Lesen.

Wenn die Bibliothekare sich nun damit begnügen zu sagen, wir sind für alle da, dann bedeutet das, daß diejenigen, die durch ihre Bildung bereits ein gewisses Privileg haben, auch die Bücherei verstärkt in Anspruch nehmen, während die weniger Gebildeten, die ohnehin schon ein geringeres Interesse am Lesen haben, eben nicht von sich aus kommen. Die Gebildeten können sich mit Hilfe der Bibliothek weiterbilden, die wenig Gebildeten dagegen werden immer weiter runtergedrückt und werden von den Bibliotheken dem Angebot überlassen, das es im Kiosk an der Ecke gibt.

Und das ist der Hauptpunkt: was tun die Bibliotheken vor dieser Situation? Sie stecken, soweit ich sehe, den Kopf in den Sand.

Auf dem Kongreß in Gelsenkirchen ist von dieser Problematik jedenfalls nicht die Rede gewesen. Die Bibliothekare müßten, meine ich, mit den Arbeitern dort Kontakt aufnehmen, wo sie nicht als Individuum und vereinzelt auftreten, wie etwa in der Bibliothek, sondern eben in den Betrieben, auf dem Weg über die Gewerkschaften, durch die Vertrauensleute und durch die Betriebsräte. Es ist gerade falsch, sie als Individuum anzusprechen und zu sagen: vor dem Buch ist der einzelne Leser auf sich selbst gestellt und kehrt sich ab von der Außenwelt. Das halte ich nun doch für ein bißchen 19. Jahrhundert. Wir müßten doch eigentlich gerade fordern, daß das Buch die Beziehung zur Außenwelt herstellt und den Menschen erlaubt, sich in dieser Außenwelt besser zurecht zu finden und besser seine Rechte wahrzunehmen.

Süberkrüb: Zunächst ist es doch so: wenn ich sage, der Mensch, der liest, zieht sich von der Außenwelt zurück, dann ist damit nicht gesagt, daß ein Verinnerlichungsakt einsetzt, der ihn weltfremd macht, sondern er zieht sich zurück, um sich für die Außenwelt zu rüsten. Die Beschäftigung mit der Literatur, die wir in den Öffentlichen Bibliotheken feststellen – abgesehen von der Kinderliteratur, die möchte ich einmal draußen vorlassen –, zielt zu über 70 Prozent auf Fach- und Sachliteratur, also auf die Benutzung des Buches als Werkzeug, gerade um sich für die Begegnung mit dem Leben rüsten zu können. Das ist ein Faktum, das man sehen muß, vor allen Dingen, wenn man von den 360 Millionen Heften spricht, die diesen Bereich überhaupt nicht abdecken.

Das ist das eine. Das zweite: Es ist selbstverständlich so, daß der eine einen besseren Start in die literarische Welt hat als der andere. Das ist einfach eine Vorgegebenheit, die besteht. Wie weit wir uns bereitfinden, diese Verhältnisse zu ändern, ist eine Frage, die anders zu sehen ist, als Sie sie sehen, Herr Schöfer.

Es gehört zweifellos zu den Aufgaben der Bibliothek, die Literatur, die sie bereitstellt und die sie anbietet, zu erschließen. Sie haben davon gesprochen, daß eine bestimmte thematische Aufschlüsselung der Schönen Literatur wünschenswert oder erforderlich wäre. Nun, diese thematische Aufschlüsselung der Schönen Literatur ist in den Bibliotheken selbstverständlich.

Schöfer: Es ist die Frage, nach welchen Gesichtspunkten.

Süberkrüb: Genau nach den Gesichtspunkten, die Sie ansprachen. Auch Beratungsgespräche der Bibliothekare mit den Benutzern finden statt. Nur kommt genau hier der Punkt, wo wir unterschiedlicher Meinung sind. Ich möchte das an einem Beispiel erläutern: Wenn also zu der Auseinandersetzung um den Paragraphen 218 – Fristenlösung, Indikationslösung und gar keine Änderung – Bücher erschienen sind, dann ist es Aufgabe der Bibliothek, Materialien darzubieten, die alle drei Meinungen repräsentieren.

Schöfer: Dagegen habe ich nichts einzuwenden, daß die Bibliothek die verschiedenen Meinungen sozusagen vorrätig hat und sie dem Nachfragenden zur Verfügung stellt. Mir geht es eigentlich eher darum, was mit den vielen Leuten geschieht, die *nicht* nachfragen, die gar nicht in die Bibliothek kommen. Ich glaube unser Gegensatz besteht darin: Ihr Interesse gilt dem Bibliotheksbenutzer, und mein Interesse gilt zunächst mal dem Bibliotheks-Nichtbenutzer, nämlich demjenigen, dem die Einrichtung Bibliothek, die von allen getragen wird, nur *pro forma* zur Verfügung steht und nicht *de facto*.

Das ist der eine Unterschied. Und dann haben Sie einmal gesagt, in einer Äußerung in der Zeitschrift »Buch und Bibliothek«¹: Geldgeber, Bibliothekare, Besucher sind Kinder ihrer Zeit, sind zeitgebunden. Die Bibliothek demgegenüber ist zeitlos, ist alles verbindend. Und da, meine ich, liegt eben ein grundsätzlicher Fehler. Es ist eine Anschauung, die sehr stark dem Idealismus verhaftet ist, anzunehmen, daß die Einrichtung Bibliothek überzeitlich sei und nicht auch – genau wie alle Mitglieder der Gesellschaft – die Tendenzen der Gesellschaft mit ausdrückt, und zwar sowohl die reaktionären wie die fortschrittlichen. Wenn der Bibliothekar sich als ein humanistischer Pädagoge versteht, und ich glaube, das ist doch auch sein Auftrag, dann muß er reflektieren, welch Verhältnis hat die Bibliothek – die Einrichtung, in der ich arbeite – zu der Gesellschaft?

Süberkrüb: Also zunächst einmal: der Bibliothekar ist kein humanistischer Pädagoge. Der Bibliothekar ist überhaupt kein Pädagoge. Er ist der Vermittler zwischen dem Autor und dem Leser.

Schöfer: Das ist aber eine Kapitulation.

Süberkrüb: Das ist keine Kapitulation, denn das, was der Leser will, ist nicht das Gespräch

¹ Vgl. Hansjörg Süberkrüb: »Die Bibliothek – ein neutrales Kulturinstrument« (BuB 1975, 2, 117–118).



BIBLIOTHECA SANCTORUM

Institut Johannes XXIII

Enzyklopädie der Heiligen
in italienischer Sprache
herausgegeben vom Institut Johannes XXIII
der Päpstlichen Lateran-Universität

Ein neues Werk, das klassisch bleiben wird

BIBLIOTHECA SANCTORUM

300 Mitarbeiter
3 000 Kunstreproduktionen
30 000 Artikel

Dieses Werk, bestehend aus 12 Bänden, wurde von einer internationalen Gruppe von 300 Studierenden aus 19 Nationen in 10jähriger Arbeit erstellt. Mit wissenschaftlicher Genauigkeit wurden alle beachtenswerten und interessierenden Gestalten des Alten und Neuen Testaments zusammengestellt, denen in ihrer oder in späteren Epochen Verehrung entgegengebracht wurde.

Jeder Artikel enthält:

Information über Leben und Wirken der entsprechenden Persönlichkeiten; über ihren Einfluß auf die Literatur und das soziale Leben ihrer Zeit-epoche, über Kunstwerke und volkstümliche oder folkloristische Traditionen, die von ihnen inspiriert worden sind.

Ikongraphie: Hier ist ein großes Kompendium christl. Kunst entstanden. Es reicht von den ersten Darstellungen in den Katakomben zu den großen Zyklen der byzantinischen Mosaiken und den mittelalterlichen Fresken, bis zu den Hauptwerken der Renaissance und des Barocks, die höchsten Werke der orientalischen und okzidentalen Kunst vereinigend. Die mehr als 3000 Reproduktionen von oft dokumentarischem Wert ergeben einen lebendigen, illustrierten Kommentar der Heiligenleben, die dieses Werk inspirierten.

»Bibliotheca Sanctorum«, 12 Bände und 1 Band Inhaltsverzeichnis, in Leinen gebunden, Rücken mit Goldprägung, Format 22x29 cm, auf Kunstdruckpapier gedruckt, in italienischer Sprache. Der Preis für das gesamte Werk beträgt DM 1100.– (incl. Mehrwertsteuer).

Prospekte direkt vom

Verlag NEUE STADT 8 München 83, Gleißnerstr. 87

mit dem Bibliothekar, sondern ist die Auseinandersetzung mit dem Buch, sonst würde er ja nicht Leser heißen, sonst würde er Sprecher heißen. Und es ist eine Überforderung der Bibliothek zu sagen, sie hätte humanistisch-pädagogische Aufgaben. Die Aufgaben humanistisch-pädagogischer Art, die lägen bei Ihnen, also beim Autor, der hat sich dem Leser verständlich zu machen.

Das ist das eine. Das zweite: wir haben in Bielefeld mit EMNID zusammen die Leute befragt. 42 Prozent der Bevölkerung sagen, daß sie die Bibliothek benutzt haben. Das heißt also, daß nahezu die Hälfte der Einwohner sagt: »Ich habe die Bibliothek benutzt«, wobei dies nicht heißen muß: im letzten Vierteljahr oder im letzten Monat, sondern eben irgendwann. Man kommt heute nicht mehr regelmäßig in die Bibliothek, um sich neue Literatur zu holen, sondern man kommt bei Bedarf. So, wie das Buch Werkzeug geworden ist, so kommt man auch, wenn man das Werkzeug braucht.

Schöfer: Das ist ja rein technizistisch, was Sie sagen: der Leser kommt nur, wenn er das Buch braucht, wenn er vielleicht gerade im Betrieb ein Problem hat, wenn er sich qualifizieren will oder muß, dann kommt er in die Bibliothek, holt sich ein Buch. Das hat mit Emanzipation überhaupt nichts zu tun.

Süßerkrüb: Nein, hat es auch nicht. Entschuldigen Sie: es ist ganz primitiv so, ich benutze die Bahn, ich benutze die Straße ja auch nur, wenn ich das muß. So ist eben die heutige Organisation des Lebens. Die Bibliothek gehört heute zum tatsächlichen Leben einer Stadt als eine funktionierende Einrichtung, und man bedient sich dieser Einrichtung dann, wenn man sie braucht. Alles, was darüber hinaus geht, stimmt mit den heutigen Realitäten nicht überein.

Schöfer: Aber es gibt natürlich Länder (ich denke etwa an Dänemark) und es gibt Bibliotheken, wo das keineswegs so gesehen wird, und ich kann nur hoffen, daß die Mehrzahl der Bibliothekare nicht Ihrer Meinung ist, und daß sich da eine andere Auffassung durchsetzt. Denn das wäre wirklich der Tod jeder Emanzipation in der Gesellschaft, wenn die Kulturarbeiter – und da gehören wir eben zusammen: Autoren und Bibliothekare und Verleger und Filmemacher und Redakteure – wenn die nicht das, was emanzipatorisch, was fortschrittlich ist in der geistigen Bewegung unserer Zeit, nun auch möglichst stark zu verbreiten wünschen, statt darauf sitzen zu bleiben und zu sagen »Also, nun kommt mal, liebes Volk, und holt es euch«.

Süßerkrüb: Herr Schöfer, wie ist es denn beim Theater? Beim Theater muß auch gesagt werden »Kommt her und seht Euch die Vorstellung an!«. Beim Museum muß auch gesagt werden »Kommt her und seht euch die Ausstellung an!« Straßentheater und ähnliche Dinge, wie sie heute im Schwange sind, die ändern nichts daran, daß die Masse der Vorstellungen eben im Theaterraum stattfindet. Und es ist auch nicht zu ändern, daß die Masse der Darbietungen der Bibliothek in der Bibliothek stattfindet, indem dort eben Bücher präsentiert werden.

Schöfer: Sie sagen: das Theater und das Museum – gerade da gibt es aber Beispiele, die Sie direkt widerlegen. Denn die fortschrittlichen Theaterleute sind eben nicht damit zufrieden, nur ein Aufführungsprodukt hinzustellen und zu sagen »So, schaut es euch an, dann geht nach Hause«, sondern sie versuchen alles Mögliche zu tun, um eine direkte Kommunikation herzustellen zwischen der Aufführung, zwischen den Schauspielern und dem Publikum. Oder nehmen Sie das Historische Museum in Frankfurt, dort gibt es eine ganz neue Konzeption des pädagogischen Einwirkens auf die Besucher, und das ist ja angenommen worden von den Leuten. Und das ist genau das, was ich von der Bibliothek eben auch möchte, daß sie in dieser Richtung weiterdenkt. Aber was tut man denn? Was tut man zum Beispiel in Bielefeld, um an diejenigen heranzukommen, die bisher keine Bibliotheksbenutzer sind?

Süßerkrüb: Nun, was tut man? Erstens: man hält sich mit sämtlichen entsprechenden Einrichtungen – Stadtteilbibliotheken, Fahrbibliotheken, Zentralbibliothek – jederzeit offen und bereit, den Leuten entgegenzukommen und für die Leute da zu sein. Zweitens: man beschäftigt in den Bibliotheken Menschen, die in der Lage sind, entsprechende Gespräche mit den Benutzern zu führen. Drittens: man weist dort, wo immer es möglich ist, darauf hin, daß es die Bibliothek gibt. Und viertens: man bietet ein solches Angebot, daß es für die Benutzer interessant und attraktiv ist. Wenn wir jetzt durch drei, vier Jahre hindurch einen jährlichen Zugang von 15 Prozent haben – ohne im eigentlichen Sinn zu werben, werben tun wir nicht –, wenn wir diesen Zugang haben, dann ist das ein Zeichen dafür, daß dieses Angebot der Bibliothek angenommen wird.

Schöfer: Aber gerade diese Zunahme der Leserzahlen ist etwas, was sich die Bibliothekare überhaupt nicht, glaube ich, auf Ihre Erfolgsliste schreiben können. Sie sagen doch selber, Werbung ist nicht gemacht worden. Es liegt

einfach daran, daß von den Arbeitenden ständig neue Qualifizierungen verlangt werden und daß sie in die Bibliotheken kommen, weil sie sich technisch weiterbilden müssen. Das ist aber nicht die Begegnung mit dem Leben, die ich meine. Deshalb habe ich auch von Humanismus und Pädagogik gesprochen, weil es um mehr geht, nämlich um die Entwicklung des ganzen Menschen, nicht nur um seine technische Qualifizierung.

Süberkrüb: Ja, selbstverständlich geht es darum, und die entsprechende Literatur steht ja auch zur Verfügung, ob Sie nun Philosophie nehmen, ob Sie Schöne Literatur nehmen, wohin Sie fassen – die Literatur steht zur Verfügung.

Schöfer: Aber Ihr dänischer Kollege Glistrup, der auf dem VBB-Kongreß gesprochen hat, der hat erzählt, wie sie es dort machen: daß sie tatsächlich mit einer Auswahl von Büchern, die auf die Interessen der Arbeitenden bezogen sind, in die Betriebe gehen, mit dem Betriebsrat sprechen, sie in der Kantine aufstellen, sie sehr unkonventionell ausleihen und auch in Kauf nehmen, daß ein bißchen was davon verloren geht. Aber er berichtete davon, daß solche Aktionen einen außerordentlichen Erfolg haben, und daß damit ganz neue Leserschichten erschlossen worden sind. So etwas stelle ich mir vor, sollten wir auch bei uns stärker versuchen.

Süberkrüb: Ja. Nun kommen wir aber zu einer Frage, Herr Schöfer – so leid es mir tut, Sie werden wieder sagen, das ist technizistisch, aber das kann nun einmal nicht aus der Welt geschafft werden – bleiben wir beim Beispiel Bielefeld: wir haben in Bielefeld 60 Mitarbeiter in der Bibliothek, für alle Einrichtungen, für den ganzen Betrieb. Wir müßten haben, nach den einschlägigen Gutachten und nach den einschlägigen Untersuchungen, die es gibt, 160 Mitarbeiter. Das heißt, es fehlen einfach die Menschen. Wir haben in Bielefeld einen Buchanschaffungsetat von rund 300 000 Mark. Wir müßten – nach den genannten Gutachten – einen Buchanschaffungsetat von 1,2 Millionen haben. Und so geht es weiter mit all diesen Dingen. Es läuft einfach darauf hinaus: wenn die deutschen Bibliotheken so ausgestattet wären, wie die dänischen Bibliotheken ausgestattet sind, dann könnten sie vieles zusätzlich leisten, ohne nicht wichtige Aufgaben zurücktreten zu lassen.

Schöfer: Wirklich?

MUSTERSCHMIDT-VERLAG

Geschichte

8 wissenschaftliche Buchreihen mit insgesamt 233 Bänden sowie zahlreiche Monographien und die Fachzeitschrift

Das Historisch-Politische Buch

Farbwissenschaft

3 Buchreihen mit insgesamt 61 Bänden sowie das Fachorgan

Die Farbe

Kunst – Kunstgeschichte

3 Buchreihen mit insgesamt 36 Bänden

Medizin und Anthropologie

zahlreiche Monographien und Fachzeitschrift

Homo



MUSTERSCHMIDT-VERLAG

Göttingen Zürich
Turmstr. 7 Waldmannstr. 10a

Frankfurt
Roßmarkt 23

Subskription

DIE LINKE OPPOSITION IN DER SOWJETUNION

Texte 1923–1928, 4 Bde.

Beiträge von: Bucharin, Bubnow, Joffe, Kamenew, Krupskaja, Ossinski, Pjatakow, Preobraschenskij, Radek, Rakowski, Rykow, Sapnorow, Serebriakow, Sinowjew, Sokolnikow, Smirnow, Stalin, Tomski, Trotzki u. a.

Herausgegeben und eingeleitet von Ulf Wolter
Diese Anthologie dokumentiert an Hand der Originaltexte die grundlegende Debatte um den Aufbau des Sozialismus in der SU in den 20er Jahren. Sie ist damit ein Standardwerk zum Verständnis von Geschichte und Gegenwart der SU und des Kommunismus.

Die beiden ersten Bände umfassen die Zeit von 1923–1925, d. h. die Diskussionen der Opposition um Trotzki mit der Parteiführung um die Demokratie in Partei und Staat und die Traditionen des Bolschewismus, Bauernfrage u. a.

Erscheinungstermine: 15. 9. 75 und 15. 10. 75.

Die folgenden Bände dokumentieren den Kampf der Vereinigten Opposition gegen den Stalinismus. Die Industrialisierungsdebatte, Außenpolitik und wiederum die Frage der Demokratisierung bilden wesentliche Schwerpunkte. Erscheinung: Jan./Febr. 1976.

Jeder Band ca. 500 Seiten, ca. DM 25.–

Subskriptionsschluß ist der 30. 9. 1975

1) Bei Subskription mit Vorauskasse kostet das

Gesamtwerk DM 80.– (Ausland 92.50)

2) Ohne Vorauskasse Lieferung gegen Rechnung zu

einer Ermäßigung von 15 %

3) Der Bibliotheksrabatt beträgt 5 %

Verlag Otto & Wolter, Postfach 43 10

1 Berlin 30, Pschkto: BlNw 47006-104

Prospekt anfordern (50-Pfg.-Briefmarke)